

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

242 (15.10.1938)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 8 gepunkteten Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr. Für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Blatwünsche und Lag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 242

Samstag, 15. Oktober 1938

110. Jahrgang

Schluß mit der Einkreisung Deutschlands

Ein Fehler wurde gutgemacht, den Versailles verschuldete — Der französische Ring um Deutschland in Stücke gegangen England kann nicht der Polizist der Welt sein

London, 14. Okt. Der bekannte Londoner Geistliche Dr. Inge behandelt heute im „Evening Standard“ die großen außenpolitischen Fragen der Gegenwart und Zukunft, vor allem aber die, wie England sich in künftigen Konflikten verhalten soll.

Einleitend behandelt Dr. Inge die tschechische Krise. Er sagt hier u. a., daß die Deutschen mit charakteristischer „Brutalität“ einen anerkannten Fehler gutzumachen gewünscht hätten, den man in Versailles gemacht habe. Der deutsche Teil Böhmens hätte nicht zu einem Teil der slowakischen Republik gemacht werden sollen. Deutsche einer tschechischen Regierung zu unterstellen, sei eine ebenso große Kränkung, wie wenn man Belfast de Valeras Irland angliedere. „Wir haben die Art bedauert, in der die Gebietsübertragung gemacht wurde, und das mit Recht.“ Dennoch würde, so meint Inge dann, im Falle die deutsche Forderung in weniger entschiedener Art vorgebracht worden wäre, Frankreich sicherlich die Tschecho-Slowakei in der Ablehnung dieser Forderung unterstützt haben.

Dr. Inge stellt dann weiter fest, daß das Bündnis Frankreichs mit der Tschecho-Slowakei offensichtlich ein Teil des französischen Planes gewesen sei, Deutschland einzukreisen. Das aber gehöre nicht zur englischen Politik. Die Angliederung des jüdisch-deutschen Gebietes an Deutschland wird dann als ein großer Mißerfolg der traditionellen diplomatischen Arbeit Frankreichs bezeichnet. Der französische Ring von Bündnissen gegen Deutschland sei in Stücke gegangen, der Pakt mit Sowjetrußland sei wahrscheinlich zu Ende. Polen neige der deutschen Einflusphäre zu. Die Tschecho-Slowakei existiere nicht mehr in ihrer bisherigen Haltung.

Im Anschluß daran führt Dr. Inge aus, daß das französische Volk sich gestreut habe, einem Kriege entgegen zu sein und daß man sich jetzt in Frankreich frage, warum man mit Deutschland nicht einen ähnlichen Pakt unterzeichnen wollte, wie Deutschland und England das in dem Münchener Abkommen getan hätte. Wenn die Deutschen nicht gegen uns Krieg führen wollen, warum sollten wir dann nicht Freunde werden, so frage man sich in Frankreich. Dieser Nichtkriegspakt möge vielleicht das wichtigste Ergebnis der Krise sein. Denn die Deutschen wünschten keinen Krieg. Die deutschen Interessen in Osteuropa könnten vielleicht mit ähnlichen Ansprüchen in Konflikt kommen. Aber wenn England wünsche, einen Präventivkrieg zu wagen, um irgend eine continentale Macht daran zu hindern, zu stark zu werden, dann müsse es seine Bemühungen für das öffentliche Wohl einstellen und eine riesige Flotte und Armee schaffen, obwohl es sicherlich den Krieg als Instrument der Politik abgelehnt habe.

England habe zu wählen und zwar richtig. Es müsse sich mit der Tatsache abfinden, daß, wenn der Friede das erste Interesse Englands sei, wie das sicherlich der Fall sei, es nicht verhindern könne, daß andere Nationen etwas täten, was England für

unbillig halte. England könne nicht der Polizist der Welt sein. Im Auslande herumzufahren, um mögliches Unrecht wieder gutzumachen, möge für Sir Lancelot passen; es mache Don Quixote lächerlich. Wenn England für unnütze Bemühungen zurückgewiesen werde, habe es keinen Zweck, die Faust zu ballen und zu schlagen.

Die Südojstrelje des Reichswirtschaftsministers beendet. Herzlicher Abschied in Sofia.

Sofia, 15. Okt. Reichswirtschaftsminister Funk, der mit seinem zweitägigen Sofioter Besuch seine Südojstrelje, die ihn nach Belgrad, Ankara und der bulgarischen Hauptstadt führte, beendet, verließ am Freitagabend Sofia in Richtung Belgrad-Berlin.

Zur Verabschiedung des Reichsministers, der in Begleitung seiner Gattin und seines persönlichen Referenten, Oberregierungsrat Walther, reiste, hatten sich auf dem Bahnhof eingefunden als Vertreter des Königs General Panoff, Ministerpräsident Kjosseimanoff und Gemahlin, Handelsminister Nikiforoff, der Minister für Finanzen Guseff und der Landwirtschaftsminister Bantoff, der deutsche Gesandte Dr. Kümelin mit den Mitgliedern der Gesandtschaft, der bulgarische Gesandte in

Berlin Draganoff sowie führende Persönlichkeiten des politischen und wirtschaftlichen Lebens Bulgariens. Der Reichsminister dankte besonders dem Ministerpräsidenten für die gastliche Aufnahme und verabschiedete sich aufs herzlichste von den führenden bulgarischen Staatsmännern.

50 Jahre Neues Haus. — Gauleiter Würdel und Reichsstatthalter Seyd-Quart bei der Festaufführung des „Don Carlos“.

Wien, 15. Okt. Zur 50-Jahrfeier des Neuen Hauses des Burgtheaters wurde die Neuinszenierung des „Don Carlos“ als Festvorstellung gegeben. Die Aufführung gestaltete sich zu einem Festabend des Burgtheaters und seiner überlieferten Schauspielkunst, die im Gesamtbereich der großen deutschen Schauspielkunst ihren bleibenden Rang einnimmt.

Der Festakt des feierlichen Abends wurde mit Beethovens Vorspiel „Die Weihe des Hauses“ eingeleitet. — derselben Duvetüre, die auch vor 50 Jahren vor Beginn der Eröffnungsvorstellung im Neuen Haus des Burgtheaters erklang. Nach einem Vorspruch nahm die Festvorstellung ihren Anfang.

Mit Reichskommissar Gauleiter Würdel und Reichsstatthalter Dr. Seyd-Quart wohnten zahlreiche Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht der Vorstellung bei.

Die Insel Cypern fordert ihr Recht

England bekommt eine harte Nuß zu knacken — Großes Aufsehen über die Volkskraft von Athen Vor einem Uebereinkommen zwischen England und Griechenland?

Nikosia (Zypern), 15. Okt. Die Nachricht von der Ueberreichung eines Schreibens der in Griechenland ansässigen Zyprioten an die Adresse des britischen Premierministers hat nicht nur bei den Bewohnern der Insel, sondern auch bei den englischen Behörden großes Aufsehen erregt. Die Zyprioten versprechen sich sehr viel davon und betonen, daß es sich nun um eine Frage des Vertrauens handle. Man hofft, daß ein Uebereinkommen zwischen England und Griechenland zustandekomme, welches die praktische Rückleitung der Bevölkerung Zypern in das griechische Mutterland zurückführt.

Von besonderer Seite der Einwohner wird darauf hingewiesen, daß Zypern, die drittgrößte Mittelmeerinsel mit rund 350 000 Bewohnern, im Grunde auch ein Opfer jener „Friedensverträge“ nach dem Weltkrieg sei, welche mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker eingeleitet wurden, um dann das Gegenteil zu stabilisieren. Die als „türkisches Eigentum“ von den Engländern seit 1878 verwaltete Insel verlangte nämlich 1919 aufgrund des von den Alliierten proklamierten Selbstbestimmungsrechts der Völker Vereinigung Zyperns mit Griechenland. Eine Abordnung der Zyprioten begab sich damals mit der Forderung nach London. Anläßlich der Friedensverhandlungen in

den Vororten von Paris in den Jahren 1919 erklärte der damalige englische Ministerpräsident Lloyd George dem griechischen Ministerpräsidenten Venizelos, die Frage der Vereinigung der Insel Zyperns mit Griechenland nicht mit den übrigen internationalen, durch die Friedensverträge von Versailles, St. Germain und Neuilly zu lösenden Fragen vermischen, sondern diese durch direkte Verhandlungen zwischen Griechenland und England endgültig regeln zu wollen.

Die Zyprioten zeigen sich besonders aufgebracht über das Verbot des griechischen Geschichts- und Geographieunterrichts in den Schulen. Ferner wird auf die hohen Gehälter der englischen Verwaltungsbeamten hingewiesen, womit die Bevölkerung der Insel belastet werde. Alle aktivistischen griechischen Patrioten, darunter selbst die führenden Geistlichen der Insel, seien von der Insel verbannt. Ihre Rückkehr in die Heimat sei verboten.

Alle gesetzgebende und exekutive Gewalt auf der Insel ist in den Händen des Gouverneurs. Die Verfassung der Insel ist nur eine Scheinverfassung, außerdem ist sie seit Jahren aufgehoben.

Die Zyprioten versuchten bereits auf die verschiedenste Art und Weise ihre Vereinigung mit Griechenland durchzusetzen. Im Jahre 1931 wagten sie sogar einen Aufstand gegen das gewaltige England. Der unglückliche Ausgang stand von vornherein fest; man bezweckte aber, die Aufmerksamkeit der Welt auf das Los der Zyprioten zu lenken.

Die Bevölkerung Zyperns hofft nunmehr, nachdem das Recht der Selbstbestimmung der Völker in eine neue Epoche der Entscheidung trat, daß der englische Ministerpräsident sich der einst den Vertretern Zyperns gegebenen Versprechungen und Zusicherungen erinnern werde, und das von damaligen Ministerpräsident Lloyd George verpfändete Wort einlösen werde.

„Paris Abladestelle der kosmopolitischen Unterwelt“.

Pariser Stadtverordneter fordert Maßnahmen gegen Juden-zuwanderung.

Paris, 15. Okt. Der Stadtverordnete Trochu hat an den Polizeipräsidenten und Präfekten des Seine-Departements ein Schreiben gerichtet. Er fragt, welche Maßnahmen sie zu treffen gedächten, um zu verhindern, daß Paris und Umgebung von ausländischen Emigranten und besonders von den aus Deutschland und Italien ausgewiesenen Juden überflutet würden. Das Seine-Departement müsse einmal gründlich gesäubert werden. Paris würde sonst zur Abladestelle der kosmopolitischen Unterwelt. Das Asylrecht habe Grenzen, die der Selbsterhaltungstrieb aufzwingt.

England sieht noch das Kriegsgespensst

Fabriken stellen ihre eigene Flakartillerie — Sonderbare Pläne des englischen Kriegsministers

London, 14. Okt. Kriegsminister Hore-Belisha sprach am Freitagabend im Rundfunk über die an diesem Tage vom Kriegsministerium verfügbaren neuen Luftschutzmahnahmen, deren zufolge wichtige industrielle Werke mit ihren eigenen Angestellten Flakgeschütze zum Schutze ihrer Fabrikanlagen bemannen sollen.

Der Kriegsminister erklärte u. a., daß England keine Lücken in der Luftabwehr dulden dürfe. Von einem bis zum anderen Ende der britischen Insel würden fünf Luftabwehrdivisionen der Territorialarmee den Schutz übernehmen. Im April vor zwei Jahren, so fuhr Hore-Belisha fort, hätte die Territorialarmee 5000 Mann zur Bemannung der Geschütze und Scheinwerfer gehabt. Im April des vorigen Jahres seien es aber schon 20 000 Mann gewesen und jetzt sünden bereits 40 000 Mann zur Verfügung.

In zweieinhalb Jahren habe sich die Zahl der für die Luftabwehr zur Verfügung stehenden Territorialmänner also mehr als verdoppelt, und in weiteren 12 Monaten hoffe man, diese Zahl wieder zu verdoppeln.

Der Kriegsminister teilte dann mit, daß er an die für diesen besonderen Luftschutz ausgewählten Werke schreiben und sie er-

suchen werde, einen gewissen Teil ihrer Besatzung für die Flakartillerie zur Verfügung zu stellen. Das Kriegsministerium werde allmählich die notwendigen Geschütze und Instrukturen zur Verfügung stellen, während die Firmen die notwendigen Mannschaften bereitstellen sollten.

Die für diese neue Aufgabe zu wählenden Mannschaften sollten aber nur jenen Kategorien angehören, die für den gewöhnlichen Dienst in der Territorialarmee nicht in Frage kämen. Denn die Territorialarmee müsse weiter verstärkt werden.

Für 25,3 Millionen Dollar Kriegsflugzeuge. — Englische Groß-einkäufe in den Vereinigten Staaten.

Washington, 15. Okt. Die am Freitag in Washington veröffentlichte Liste des Staatsdepartements über die amerikanische Ausfuhr an Kriegsmaterial im September enthält erstaunliche Angaben. Nach dieser offiziellen Aufstellung sind im vergangenen Monat Lizenzen in Höhe von 25,3 Millionen Dollar für die Ausfuhr von Militärflugzeugen nach England erteilt worden. Neben Flugzeugen erhielt England weiter Lizenzen für die Ausfuhr von Explosivstoffen aus den Vereinigten Staaten in Höhe von rund 100 000 Dollar.

England „schützt“ seine Minderheiten

Eine Denkschrift wird aktuell — Jeder Protest verboten

London, 14. Okt. Obwohl in politischen Kreisen Londons das Gesprächsthema „Zypern“ im großen und ganzen vermieden wird, scheint man doch den nun in London verfaßt spürbaren Bemühungen zum Beispiel der „Zypriotischen Brüderschaft“ besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Wie verlautet, beabsichtigt das Foreign Office, zunächst nicht auf das dem englischen Gesandten in Athen überreichte Memorandum der Auslandszyprioten einzugehen. Möglicherweise erfolgt aber Vorlage der Denkschrift bei Premierminister Chamberlain. Nach hiesigen Informationen soll nämlich der jetzige Regierungschef in der Denkschrift in aller Form gebeten werden, eines jener Versprechen zu erfüllen, welche Lloyd George zur Zeit seiner Ministerpräsidentenschaft in den Jahren des Kriegsendes und der ersten Nachkriegszeit gab, ohne daß diese Zusagen je erfüllt wurden.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, es sei in London wohl bekannt, daß die 1925 erfolgte Erklärung Zyperns zur Kronkolonie Englands von Seiten der seit Tausenden von Jahren auf ihrer Insel attingelassenen Zyprioten als Demütigung insofern empfunden wurde, als sie damit „mit Eingeborenen afrikanischer Völkern praktisch auf eine Stufe gestellt“ seien.

Zu der in der ausländischen Öffentlichkeit ausgetauchten Behauptung, bei den Unabhängigkeitskämpfen Zyperns handle es sich keinesfalls um auf der Insel Heimatberechtigte, wird aus Kreisen des „Bundes in Griechenland ansässiger Zyprioten“ folgendes erklärt:

Die Einwohner der Insel Zypern können wegen eines strengen englischen Gesetzes, keinerlei Proteste oder Gesuche auf Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes an die englische Regierung weiterleiten, da ein solches Vorgehen als Landesverrat angesehen und dementsprechend bestraft werden würde. Deshalb müssen diese Schritte von den im Auslande vorhandenen Zyprioten und zypriotischen Vereinigungen, die sich in Griechenland hauptsächlich aus Anlaß der Erhebung gegen England im Jahre 1931 als Verbände befinden, unternommen werden.

Englische Verstärkungen in Palästina

Jerusalem, 14. Okt. In Haifa wurden 100 Offiziere und Soldaten, die aus London kamen, ausgeschifft und auf die verschiedenen Militärlager des Landes verteilt.

Der Verzweigungsstreik der arabischen Straßenreiner in Haifa ist nach zehntägiger Dauer abgebrochen worden, nachdem die Forderungen der Streikenden von der Stadtwartung erfüllt wurden. Die Straße „Alto-Natura“ bei dem Dorf Alfabri wurde von arabischen Freiheitskämpfern zerstört und unpassierbar gemacht. Bei der militärischen Durchsicherung des Dorfes Salha wurde ein Araber auf der Flucht erschossen.

Vormarsch der Japaner in Südjama

Tokio, 14. Okt. Das japanische Hauptquartier in Südjama gibt bekannt, daß die japanischen Landungstruppen, die von der Bias-Bucht aus ihre Operationen begannen, nunmehr die Linie Tamschui erreicht haben. Der Vorstoß werde weiter nach Westen auf Komloon an der Kanton-Bahn geführt. Nach einer Meldung aus Hongkong haben die Japaner Tamschui, das etwa 20 Kilometer von der Bias-Bucht entfernt ist, besetzt. Von Kanton her sind chinesische Truppen im Vormarsch auf Hantschou. Die Vorbereitungen für den Fall einer Abschneidung Hantaus von der Außenwelt nehmen ein beschleunigtes Tempo an. Auf Befehl des Ortskommandanten von Hantau müssen alle brauchbaren Personen und Lastkraftwagen sowie die aus mehreren tausend Fahrzeugen bestehende Dischuntenflotte bis Mitte des Monats Hantau verlassen.

Zu den zahlreichen Meldungen und Gerüchten über diplomatische Schritte Englands anläßlich der japanischen Aktionen in Südjama gab der Sprecher im japanischen Außenamt eine Erklärung. Danach habe sich Englands Stellungnahme bisher ausschließlich auf persönlich geäußerte Bedenken des englischen Botschafters Craigie dem stellvertretenden japanischen Außenminister Horinouchi gegenüber am 10. Oktober beschränkt.

Der Vormarsch der Japaner auf Weichschau

Tokio, 15. Okt. Laut Verlautbarung des kaiserlichen Hauptquartiers setzten die japanischen Landtruppen von der Küste der Bias-Bucht aus ihren Vormarsch nach Norden mit dem Ziel Weichschau am Ostflüß fort. Dabei haben die Japaner auf ihrem rechten Flügel Pingshan erreicht. Ihr linker Flügel drang bereits über Tamschui hinaus. Bisher stießen die Japaner nur auf kleinere chinesische Abteilungen. Man nimmt an, daß die Hauptmasse der chinesischen Truppen vorbereitete Stellungen am Ostflüß entlang bezogen hat und sie auch parallel zur Kaulun-Kanton-Bahn stehen. Daher glaubt man, daß größere Kämpfe erst beim Erreichen dieser beiden Verteidigungslinien zu erwarten sind.

Ministerwechsel in Bukarest

Neuer Kriegsminister ernannt

Bukarest, 14. Okt. General Ciuperca, bisher Kommandant des 5. Armeekorps, wurde zum Kriegsminister und General Jacobici, bisher Kommandant des 2. Armeekorps, zum Rüstungsminister ernannt. Damit ist erneut ein eigenes Rüstungsministerium geschaffen worden, dem die Aufgabe gestellt ist, die rumänische Ausrüstung mit allen Mitteln voranzutreiben.

Der Ministerwechsel hat seine Ursache in der Unzufriedenheit des Königs mit der Tätigkeit des bisherigen Unterstaatssekretärs für Rüstungsfragen, General Glaz, der daraufhin zurücktrat. Dadurch sah sich auch der bisherige Kriegsminister General Arghesbanu veranlaßt, seinen Rücktritt zu erklären.

Der erste deutsche Botschafter in Belgien

vom König empfangen

Brüssel, 14. Okt. Der erste Botschafter des Deutschen Reiches in Brüssel, von Bülow-Schwante, überreichte am Freitag mittig in feierlicher Form dem belgischen König Leopold III. sein Beglaubigungsschreiben. Nach überlieferten Zeremonien wurden der Botschafter und die Botschaftsmitglieder von einem Flügeladjutanten des Königs in der Botschaft abgeholt und in drei Staatskarossen zum königlichen Schloß geführt. Die Wagen wurden von einer Schwadron berittener Wehndarmerie eskortiert. Vor dem Schloß hatte eine Infanterielompagnie als Ehrenwache Aufstellung genommen, die vom Botschafter abgeschritten wurde. Der Botschafter überreichte hierauf dem König sein Beglaubigungsschreiben. Bei dieser Gelegenheit überbrachte er dem König die herzlichsten Wünsche des Führers und Reichstanzlers für das Wohlergehen des Königs und der königlichen Familie sowie für das Glück des belgischen Volkes. Der König dankte dem Botschafter hierfür ganz besonders und bat seinerseits, dem Führer seine herzlichsten Grüße zu übermitteln. Nach der Audienz beim König statteten der Hofmarschall und der Außenminister Spaal, die sich in Begleitung des Generalsekretärs des Außenministeriums befanden, dem deutschen Botschafter einen Besuch ab.

Jud Baruch arbeitet

Kriegstreiber enthüllen sich

Newport, 14. Okt. Die spontane Zustimmung der Völker Europas, die das Ergebnis der Besprechungen ihrer Staatsmänner in München begleiteten, ist den ewigen internationalen Kriegstreibern zum Verhängnis geworden. Aber sie lassen nicht locker und versuchen, durch unverantwortliche Hege, Greuelmärchen und Lügen, die sie in den Dienst einer gänzlich unbegründeten und durchsichtigen Rüstungspropaganda stellen, ihre weggeschwommenen Felle zu retten.

Nicht immer tun sie das so offen, wie der Jude Bernhard Baruch, der am Freitag in einem Presseinterview den Ausgang der Münchener Besprechungen und die Erniedrigung Englands und Frankreichs bedauerte und den Vereinigten Staaten von Amerika dringend eine beschleunigte Aufrüstung empfahl. Es handelt sich bei Baruch nicht nur um den bekannten Finanzmann und Berater des Präsidenten Roosevelt, der bei diesem nach seiner kürzlichen Rückkehr aus Europa zu Gast war, sondern auch um den Vorkämpfer des Kriegsindustriekongresses während des Weltkrieges (1).

In dem Presseinterview forderte Baruch eine größere Flotte sowie eine gut ausgerüstete Armee von 400.000 Mann, da Amerika für einen Krieg unvorbereitet sei. „Wir müssen bereit

Dr. Ley wieder in Berlin

Verhandlungen über Ady-Donaufahrten bis zum Schwarzen Meer

Berlin, 14. Okt. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Robert Ley, ist nach Abschluß seiner einwöchigen Besuchsreise durch Bulgarien und Rumänien am Freitag im Sonderflugzeug wieder in Berlin eingetroffen.

Ueber seine Eindrücke in Rumänien befragt, erklärte Dr. Ley u. a. folgendes, daß er im Rahmen der zahlreichen Besprechungen mit den zuständigen Stellen auch Verhandlungen über einen deutsch-rumänischen Arbeiteraustausch geführt hat und daß eine erste Fühlungnahme erfolgt ist hinsichtlich deutscher Ady-Donaufahrten auf der Donau bis zu ihrer Mündung ins Schwarze Meer.

Dr. Ley wies weiter darauf hin, daß ihm auch der zweite Tag seines Aufenthaltes in Rumänien eine große Reihe interessanter und bemerkenswerter Eindrücke verschafft hat, so vor allem im rumänischen Erdölgebiet, 80 Kilometer von Bukarest entfernt. Ich habe dort, wiederum in Begleitung des Arbeitsministers, die Oelfabriken „Creditul Minier“ eingehend besichtigen können. Zu meinem großen Erstaunen und zu meiner besonderen Freude war der Betriebsführer dieser Werke über die sozialpolitischen Einrichtungen und Maßnahmen der Deutschen Arbeitsfront bis ins kleinste unterrichtet. Er gab auch im Namen der Gefolgschaft seiner großen Freude darüber Ausdruck, mich inmitten seiner Arbeiterschaft begrüßen zu können.

Der Empfang bei König Carol II. auf Schloß Sinaia, der fast anderthalb Stunden währte, zeigte mir, daß der König von Rumänien sich vor allem auch für die Aufgaben und Ziele des Internationalen Zentralbüros „Freude und Arbeit“ außerordentlich interessiert. Auch über die Erfolge der Ausstellung in Sofia war der König bereits unterrichtet, jedoch er sich veranlaßt sah, der bevorstehenden Ausstellung in Bukarest seine persönliche wohlwollende Unterstützung und Förderung zuzulagen.

In den Bergen abgestürzt. Der 18 Jahre alte Student Karl Dimpel aus Innsbruck war von einer Tour auf den Einsteinst nicht zurückgekehrt. Eine Rettungsexpedition fand ihn erst nach 24 Stunden in schwerverletztem Zustand bewußtlos auf und schaffte ihn unter schwierigen Umständen nach Neutte.

Zwei Landesverräter hingerichtet. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Freitag wurden die durch das Reichskriegsgericht am 17. Juli 1940 verurteilten Landesverräter Franz Baades aus Trier und Josef W. B. aus Rastatt hingerichtet. Baades war aus Geldgier und Vergnügungslust zu einem gefährlichen Spion geworden. Baades hatte sich aus Gemütslosigkeit und Gewinnlust dem Nachrichtendienst einer ausländischen Macht verkauft. Beide Verurteilten hatten ihr verbrecherisches Handwerk bedenken- und hemmungslos über eine längeren Zeitraum hin ausgeübt. Sie haben nunmehr ihren Verrat mit dem Tode büßen müssen.

„Ich“, so erklärte der Jude wörtlich, „meine Heimat zu verteidigen und dürfen nicht in die demütigende Lage geraten, in die England geriet.“ (1) Baruch fügte zwar hinzu, daß seine Ausführungen keine Privatansicht und nicht die Roosevelt's ausdrückten, aber die „Herold Tribune“ weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß Präsident Roosevelt bereits anfangs dieser Woche auf die Notwendigkeit einer Erhöhung der Rüstungsausgaben hingewiesen und die Erhöhung des nächsten Marinehaushaltes allein auf 150 Millionen Dollar geschätzt habe. „Herold Tribune“ läßt sich übrigens auch von hohen amerikanischen Armeeoffizieren zu dem Baruch-Interview kommentieren, daß Baruch's Standpunkt mit dem des Generals A. S. W. M. in Craig übereinstimme, der bereits im vergangenen Winter eine ähnliche Verärgerung der amerikanischen Armee empfohlen habe.

Wer sollte denn, so muß man sich fragen, überhaupt — im Zusammenhang mit dem Münchener Ergebnis und von Europa aus betrachtet — die USA zur Verteidigung zwingen oder gar angreifen? Wir kennen die internationalen Kriegstreiber. Sie lägen weitab vom Schuß, und heute wie vor 25 Jahren wollen sie aus den blutigen Auseinandersetzungen anderer Völker ihre Geschäfte schlagen.



Kurdirektor in Vertretung
Roman von Christl Brauhl-Dalhaus

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf.
(Nachdruck verboten)

Brigitte hatte kaum die zweite Kurde genommen, da kam ihr ein Motorrad mit Sozius entgegen. Dieser Sozius war Sepp. Sepp, händelnd!

„Um Gottes willen, Fräulein Ach, wo waren Sie denn?“
„Nur ein bißchen spazieren! Und — dann hatte jemand eine Panne.“

„Sie?“
„Wo, ich sagte doch schon: jemand!“
„Daben Sie ihn denn wieder flottgemacht?“
„Und ob —“ behauptete Brigitte großspurig.

Der Motorradfahrer wurde als Sepps Freund vorgestellt. Er entblöhte im Lachen blühende Zähne von Sepps Gattung, dann wendete er.

„Wir wollen noch ein Stückchen weiterfahren“, sagte Sepp und lehnte sich mit selbstverständlicher Miene ans Steuer. Im Bewußtsein ihrer geheimen Schuld wagte Brigitte nicht, ihn um die Führung zu bitten. Seufzend, aber ergeben lehnte sie sich auf den zweiten Platz.

Sie waren kaum angefahren, da kreuzte ein anderer Wagen ihren Weg. Eine Hand hob sich grüßend hoch. Eine ungeheuerliche Stimme rief:

„Nach — Leuchterborn!“
„Wer war denn das?“ forschte Sepp unfreundlich. „Was für ein Deutsch?“

„Der Mann mit der Panne!“ gestand Brigitte. „Er ist Ausländer.“

„Er fährt doch aber einen deutschen Wagen!“
„Warum soll er nicht! Vielleicht kam er nach Deutschland, um sich einen neuen zu kaufen?“

Sepp verlor den Mann, der die Verspätung verursacht hatte, ärgerlich aus seinem Gedächtnis zu streichen. Er befragte seine Abt. Als er stärkeres Tempo gab, meinte sie gelassen: „Sie

brauchen nicht schneller zu fahren. Wir haben den Vormittag voll zur Verfügung!“

Er schaute sie rasch von der Seite an, ehe er sein Gesicht wieder mit undurchdringlicher Miene auf die Fahrbahn richtete. Aber er verlangsamte das Tempo fastlich wieder.

Heimlich lachte Brigitte über ihn. Er war wie alle Männer! Sie können keine fremden Götter neben sich haben! Aber sie verspürte eine kleine Genugtuung, daß der Fremde, der Leuchterborn schon den Rücken gedreht hatte, nun doch den Kurort aufsuchte.

„Das alles gehört zu meinem Beruf“, sagte sie sich innerlich. Aber die persönliche Genugtuung blieb.

Die Büros der Kurverwaltung wurden von zwölf bis drei geschlossen. Jedoch als Brigitte vor dem Portal um ein Uhr ausstieg, war die Tür noch weit geöffnet, und es ging in den Räumen wie in einem Bienenkorb. Der junge Mann an der Bäderarten-Ausgabe hatte gar keine Augen für die heimtückende Brigitte; es war etwas viel Wichtigeres geschähen.

Brigitte spürte die wortlose Aufregung, den Wirrwarr und das innerliche Durcheinander.

„Ist der Herr Direktor noch anwesend?“ erkundigte sie sich.

Der junge Mann von der Ausgabe wollte sagen, daß der Direktor jetzt viel zu sehr beschäftigt sei, erinnerte sich aber daß, daß Brigitte ja Mitarbeiterin war.

„Noch in seinem Büro?“ sagte er. Das „Noch“ betonte er, als sei es eine sonst niemals vorkommende Tatsache.

Brigitte trat bei Direktor Kern ein und sah ihn aufschrecken, als habe er sie bis dahin vergessen gehabt und freude sich nun ihres Dafins.

„Fräulein Ach — — Sie sind zurück! Gut, daß Sie noch vorbeikommen. Es hat sich inzwischen etwas ereignet, was keiner von uns erwartet hatte. Es ist eine Programmangelegenheit und doch auch wieder eine Sensation. Vielleicht können Sie raten? Also, wir hatten da zur Eröffnung der großartigen neuen Anlagen des Kurhauses und des Kurtheaters den berühmten schwedischen Sänger Erik Brassen, der sich zu Filmaufnahmen in Berlin aufhält, um ein Konzert geben. Wir wußten genau, was das kosten würde, aber wir haben keine Grenze gestellt, weil wir ebenso genau wußten, daß wir unsere Kosten wieder hereinbekommen würden, zudem wäre es eine Klamme für unser Bad gewesen. Erik Brassen lehnte ab.“

Direktor Kern unterbrach seine Erzählung, aber Brigitte

schöpfte ihrerseits durchaus keinen Verdacht. Der große schwedische Sänger! Sie kannte ihn von Schallplatten her; außerdem hätte sie ihn einmal im Rundfunk gehört. Die Kurverwaltung von Leuchterborn war wirklich nicht ängstlich, ein so berühmtes Tier zu bitten!

„Und nun hat er nachträglich zugesagt!“ folterte Brigitte.

„Oh, Sie ahnungslos! Natürlich nicht. Aber trotzdem ist etwas geschehen. Er ist hier!“

„Hier?“ wiederholte Brigitte und schaute sich unwillkürlich um.

„Er ist im Laufe des späten Vormittags hier im Kurhaus abgestiegen und hat für einige Tage gemietet, wörtlich: für vorläufiglich einige Tage! Was sagen Sie nun?“

Brigitte schwieg eine Weile, während die Augen des Direktors erwartungsvoll auf ihr Gesicht gerichtet waren. Dann sagte sie: „Der Mann ist tallblutig. Erst lehnt er ab, dann mißet er sich als Kurgast ein.“ Ob er denn keine Angst hat, daß die Kurverwaltung ihn um des Konzertes willen bestärmen wird?“

„Er wohnt natürlich unter einem Pseudonym.“

„Ach?“ Brigitte war enttäuscht. „Wer will denn dann behaupten, daß er es wirklich ist?“

„Wir haben ein schwedisches Ehepaar hier zur Kur. Die Dame kam eben sehr aufgeregt an und behauptete, der fremde Herr sei — Erik Brassen; sie habe ihn in Stockholm und auch sonst viele Male gesehen. Ein Zweifel sei ganz ausgeschlossen.“

„Fährt der Schwede einen deutschen Wagen?“ fragte Brigitte plötzlich in einer falschen Annon.

„Einen deutschen Wagen? Wieso? Was hat das zu sagen?“

„Wenn der Schwede einen deutschen Wagen fährt und nicht gerade zwei Schweden mit deutschen Wagen in der Gegend von Leuchterborn herumfahren, dann kenne ich ihn!“ behauptete Brigitte.

„Sie kennen ihn?“ Der Direktor wußte nicht genau, was er mit dieser Antwort anfangen sollte.

Bitte, stellen Sie doch fest, ob der Wagen des Schweden die Nummer 47 888 trägt?“

Der Direktor war von der Sache ungeheuer gefesselt. Er verband sich mit dem Kurhaus und lief in der Garage nachfragen, welche Nummer der zuletzt angekommenen Wagen habe. Es handelte sich in der Tat um die Nummer, welche Brigitte genannt hatte. Hierauf erzählte Brigitte ihr kleines morgendliches Erlebnis.

(Fortsetzung folgt.)